

5.) Die übrigen Großsäugetiere.

Von M. HILZHEIMER (Berlin).

a) *Bison* sp.

Ein mächtiger rechter Metacarpus mit vier dazugehörigen Phalangen. Metacarpus. Länge lateral 228, Länge medial 223, Breite oben 87, mitten 56, unten 89, Querdurchmesser in der Längsrichtung des Tieres: oben 50, mitten 38, untere Gelenkrolle an der medialen Kante 36, am medialen Kamm 47, an der lateralen Kante 34, am lateralen Kamm 46,5.

1. mediale Phalange: Länge in der Mitte der medialen Seite 78, in der Mitte der lateralen Seite 77,5, Breite oben 43, mitten 45, unten 47.
2. mediale Phalange: Länge in der Mitte der medialen Seite 54,5, in der Mitte der lateralen Seite 49,5.
3. laterale Phalange: Länge der Huffläche 98,5, Höhe der hinteren Gelenkfläche 48, größte dorsale Länge von der Spitze aus 83.
3. mediale Phalange: Länge der Huffläche 107, Höhe der Gelenkfläche 48, größte dorsale Länge von der Spitze aus 83.

Die Hufphalangen tragen dorsal über der Gelenkfläche zahlreiche Exostosen, ähnlich den Perlen des Rosenstockes eines Hirsches.

b) *Rentier*.

Zwei Unterkieferbruchstücke, beide vor und hinter den Backenzähnen ziemlich gleichmäßig abgebrochen. Auch ist bei beiden die untere Hälfte des Unterkieferkörpers durch Längsbruch fortgebrochen. Der eine Unterkiefer rührt von einem jungen Tier her, bei dem noch die Milchbackenzähne vorhanden sind. M_3 ist zwar voll entwickelt aber kaum angekauert. Die andere Hälfte stammt von einem alten Tier, bei dem der Talon von m_3 schon abgekauert ist, und enthält die Zähne p_4 — m_3 . Die Maße sind p_4 lang 16, breit 16, m_1 lang 17, breit 9,5, m_2 lang 18,5, breit 10, m_3 lang 23, breit 9,5. (Alle Maße an der Kaufläche genommen).

c) *Nashorn*.

Der Oberarm des Nashornes wird von Herrn BRUNNER schon erwähnt. Es handelt sich um den Schaft. Das Aussehen ist in der Tat, wie das Herr BRUNNER schon hervorhebt, ein anderes als das der übrigen Knochen. Beide Enden zeigen deutliche und kennzeichnende Nagespuren von Raubtierzähnen. Der Knochen ist also intensiv von Raubtieren bearbeitet worden. Bei den übrigen Knochen fand ich keine Spur davon. Außerdem muß der Knochen ziemlich lange in der Nähe der Erdoberfläche gelegen haben, denn seine Oberfläche ist über und über mit Eindrücken von Wurzeln bedeckt.

d) Zusammenfassung.

Das Auftreten dieser vereinzelter Reste von Großsäugetieren ist recht auffallend, da sonst außer Bären und den Vielfraßen keine Spur von anderen

Großsäugern gefunden worden ist. Bei dem zuletzt erwähnten Nashornknochen möchte ich die Vermutung äußern, er habe ziemlich lange an der Oberfläche außerhalb der Höhle gelegen und sei dann nachträglich irgendwie hineingerollt oder vielleicht bei einem Regen hineingeschwemmt. Sehr auffällig sind die beiden Rentiere. Die sehr ähnliche Art der Erhaltung erinnert daran, wie an anderen Fundplätzen Rentierunterkiefer von den Menschen des Paläolithikums behandelt worden sind, um die Pulpahöhlen zu eröffnen. Natürlicherweise pflegen Unterkiefer nicht gerade in der Mitte des Körpers längs zu brechen. Es sind aber, abgesehen von einer spätmittelalterlichen Lampe, keine Spuren vom Menschen, insbesondere nicht vom paläolithischen Menschen gefunden worden, so daß ich nicht weiß, ob man aus diesen beiden Unterkiefern allein auf die Anwesenheit des Menschen schließen darf. Vielleicht deutet aber der *Bisonfuß* in derselben Richtung. Denn wenn er von Raubtieren hineingeschleppt worden wäre, dann wäre es merkwürdig, daß er von ihnen nicht weiter benagt worden wäre und Spuren von der Tätigkeit ihrer Zähne zeigte.

6.) Das geologische Alter der Bären- und Vielfraßreste.

Von MAX HILZHEIMER (Berlin).

Was das geologische Alter der behandelten Säugetiere anbelangt, so kann ich den vorstehenden Ausführungen BRUNNERS nicht voll zustimmen, wenn er meint annehmen zu müssen, daß *Gulo* 25¹ und 25² wegen ihrer Lagerung und Erhaltung als rezent anzusprechen seien, weil sie „an der Oberfläche im obersten unbedeckten und ungestörten Gerölle“ lagen.

Ich glaube nicht, daß diese oberflächliche Lagerung zu einer derartigen Annahme nötigt. Sehen wir uns die Beschaffenheit der Höhlenausfüllung näher an, wie sie uns in der Beschreibung und den Bildern des Herrn BRUNNER entgegentritt, so finden wir zu unterst eine weiße Schicht, die keine Tierreste geliefert hat, darüber eine gelbe Schicht, der an anderen Stellen Dolomitsand entspricht. Nur diese beiden Schichten füllen den ganzen Höhlenboden aus. Darauf befindet sich ein Schuttkegel, der aus drei Schichten besteht; sie werden von unten nach oben als graue, braune und schwarze Schicht unterschieden. Keine dieser drei Schichten erreicht mit ihrer Basis die Höhlenwand. Dagegen zeigen die Skizzen Abb. 13 u. 23 deutlich, daß die basale Ausdehnung der braunen Schicht weiter nach außen reicht als die der darüberliegenden grauen, die schwarze wieder ihrerseits weiter als die darunterliegende braune, d. h. daß jedesmal die höhere an der Basis die weitere Ausdehnung hat. Damit gibt sich deutlich die Entstehung dieser Schichten zu erkennen. Sie sind nacheinander von oben in die Höhle hineingerieselst, daher auch ihre kegelförmige Anhäufung und die mantelartige Bedeckung jedesmal der unteren Schicht durch die obere

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Hilzheimer Max

Artikel/Article: [5.\) Die übrigen Großsäugetiere. 316-317](#)